Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 7

Artikel: Glaube mir, es kommt, weiss Gott, in der Jugenderziehung auf

Kleinigkeiten an [Fortsetzung folgt]

Autor: Gossauer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Büßer zu dem Geiftlichen zurück. "Sie haben mir versprochen, Herr Pfarrer," sagte er, "daß Sie mir zu einer Stelle verhelfen wollen, zu einer Arbeit, die mir im Leben weiterhilft. Darüber bin ich schwester und ich. Gerade hungern müssen wir nicht. Es ist mir lieb, weil — ich die Leute dann nicht mehr bemühen muß, als nötig ist."

"Wir werden sehen," erwiderte der Geist= liche. "Wir werden sehen. Seid ohne Sorge!" Dann gab er Im Chnet die Hand. Die seine war schmal und lang, wie Gelehrtenhände sind, aber die des Im Chnet lag noch zarter darin.

Pfarrer Ott entfernte sich. Er war bewegt, wie immer, wenn er diese Zelle verließ. Keiner von den vielen, die in diesem Hause die Zeit der Buße ertrugen, erlebte sie so tief wie Mag=nuß Im Ebnet.

. (Fortsetzung folgt.)

Glaube mir, es kommt, weiß Gott, in der Jugenderziehung auf Kleinigkeiten an.

Von Emil Goffauer, Waisenbater, Zürich 7.

In unsern Tagen werden wir vor große und neue Probleme gestellt, die aus den versänderten Zeitverhältnissen herauswachsen. Welsche gewaltigen Fragen bewegen die Staatsmänner, die am Werke des Friedens arbeiten! Wieviel Hindernisse sind da zu überwinden! Alles ist in einer Spannung. Wenn an einem Ort ein Schritt vorwärts gemacht wird, so kommt anderswo wieder ein Hemmis. Wir erleben eine große Zeit und ersahren dennoch täglich, daß die Lösung dieser Riesenausgabe nur durch eifrige, sorgfältige Kleinarbeit möglich ist. Ein kleiner Forms oder Sachsehler kann unendliche Schwierigkeiten bereiten; neue Vershandlungen müssen anheben.

Alle Fortschritte fußen auf Aleinarbeit. In jedem Arbeitsgebiet erkennen wir gar bald, daß alles Große nur durch treue Pflichterfüllung im Aleinen entstehen kann. Wie im weiten Fabrikbetrieb der einzelne Arbeiter nur kleine Teilstücke zum Fertigfabrikat herstellt, so sinden wir die gleiche Erscheinung in der Geistes und Forscherarbeit. Zur Ausführung eines großen Gedankens sind viele kleine Arbeiten notwendig; dieser große Gedanke muß seziert, zerlegt werden.

Wenn wir unser Leben als Ganzes betrachten, erscheint es uns als etwas Großes, dem eine gewisse Einheitlichkeit nicht mangelt. Verzegegenwärtigen wir uns aber nur einen einzigen Tageslauf, so staunen wir über die Wannigfaltigkeit all der Eindrücke, die wir empfangen, all der Gedanken, die uns durch den Kopf gehen, all der Erlebnisse, die uns dieser eine Tag bringt. Denken wir über all dies nach, so merken wir gar bald, daß das nur eine Summe unendlich vieler Einzelheiten ist, Einz

zelheiten, die an und für sich klein, ja nichtig erscheinen, die aber als Ganzes eben unsern Lebensinhalt bilden. Alles, was wir tun und denken, besteht letzten Endes aus Kleinigkeiten. Wohl sind es Kleinigkeiten im großen Weltzgeschehen, aber für den einzelnen Menschen können es große und tiefe Erlebnisse sein, die seinem Denken und Handeln eine neue Richtung zu geben vermögen.

Nehmen wir als Beispiel die Geburt eines Kindleins. An und für sich ist das im Weltzganzen nichts Großes, werden doch stündlich Tausende von Menschen geboren. Wie wichtig aber ist dieser Akt im Leben der Mutter und der Familie!

Wir wollen von einigen Kleinigkeiten spreschen, die im Leben unserer Kinder von großer Bedeutung sind: Ein wichtiges Problem unserer Zeit ist die Kindererziehung werden unseren Grziehung werden immer wieder umschrieben. Wir erkennen, daß weder die Lerns, noch die Arbeitschule das allein Richtige ist. Jedes Kind bringt mit dem Lerstand und der Geschicklichkeit in der Hand noch etwas mit auf diese Welt; das ist das Herz, das ist die Seele. Wenn es uns gelingt, diese Dreisheit: Seele, Lenn es uns gelingt, diese Dreisheit: Seele, Lenn es uns gelingt, diese Dreisheit: Seele, Verstand vollen Einklang zu bringen, dann erst dürfen wir von einem erzieherischen Erfolg sprechen.

Da türmen sich denn gleich die vielsachen Schwierigkeiten auf; der Verstand will oft dem Gemüt keine Folge geben und die Hand tut nicht, was der Gedanke wünscht. Unendlich viel Konflikte sind zu überwinden, welche der Erzieher erkennen muß, um ordnend und leiztend oder orientierend einzugreisen. Erzieher=

arbeit leisten wir alle. Die, die sich Mutter von Kindern nennen dürfen, haben die erste schwere Arbeit zu leisten. Ganz unrichtig ist es, wenn die Herren der Schöpfung, die Väster so oft sagen: "Die Erziehung der Kinder überlassen wir unsern Frauen." Nein, wir Väter sind für unsere Nachkommen in gleichem Maße verantwortlich wie unsere Frauen und es ist ein großer Frrtum, wenn ein Mann die Fehler seiner Kinder auf die Schultern der Frau oder des Lehrers abwälzen will. Die Mitverantwortlichseit ist eine heilige Sache, die wir Männer nicht leicht nehmen dürfen.

Erzieher sollen aber auch alle Lehr = fräfte sein. Wie sein ist es doch, wenn die Eltern erkennen, daß der Lehrer nicht nur den Intellekt bildet, sondern auch in sittlicher und religiöser Beziehung die Kinder beeinflußt. Es ist bitter zu beklagen, wenn unsere Schüler zu Lehrkräften kommen, die das sorgfältig gephlegte Pflänzlein "Gemüt" langsam verkümmern lassen.

Erzieher sind aber auch alle Lehr=
meister. Wieviel anvertrauen wir einem
solchen Meister ober einer Meisterin, wenn wir
ihnen unsere Buben und Mädchen in die Lehre
geben! Da sollen sie zur Lebensarbeit erzogen
werden, mit der sie sich selbst und später ihre Familie ehrlich durchbringen sollen. Nicht nur
die beruslichen Kenntnisse sollen da vermittelt
werden, ein tüchtiger Lehrherr wird seinen Zögling auch ethisch (sittlich) zu beeinslussen suchen.

Endlich sind wir alle zusammen Erzieher, weil wir durch unser Benehmen, durch unsern Charakter, durch Wort und Tat im Geschäft, in der Familie und in der Gesellsschaft manchmal entscheidenden Einfluß auf andere ausüben. Möge diese Beeinflussung stets eine gute sein!

Unser Altmeister Pest alozzi hat in seinem denkwürdigen Buche: "Lienhard und Gerstrud" so manchen guten Wink für die Erziehersarbeit gegeben, daß wir uns heute wohl über das eine Thema aussprechen dürsen, das wir als Kleinarbeit in der Erziehung bezeichnen. Wir sprechen über die Wichtigkeit der Kleinigkeiten in der Erziehung beim Kleinskind, beim Schüler und beim Lehrling.

Pestalozzi erzählt uns, wie Gertrud eines Morgens zu ihrem Nachbarn, dem Hübelruedi, ging, der in großer Armut dahinlebte und in bessen Haushalt gar manches nicht stimmte. Sie

traf alle Kinder noch im Bett; die Kleider lasgen auf dem Boden umher. Ein ernstes Gesspräch belehrte Kuedi, daß zur rechten Kinderserziehung alles, bis auf die Schuhbürste, in Ordnung sein muß. Sie legt selber Hand an und bringt den alten Staub und Schmutz aus der Stube heraus. Ganz erstaunt merkt Kuedi, wie aus einem unordentlichen Zimmer eine nette, heimelige Stube entsteht, wenn eine rühzige Hand zum Kechten sieht. Gertrud aber spricht zu dem Erstaunten:

"Glaube mir, es fommt, weiß Gott, in der Jugenderziehung auf Kleinigfeiten an.

Ob ein Kind eine halbe Stunde früher oder später aufstehe, ob es seine Sonntagskleider die Woche über in einen Winkel werfe, oder sorgfältig und sauber zusammen an einen Ort lege; ob es gelernt hat, Brot, Mehl und Butter in der Woche richtig abzuteilen und mit dem Gleichen auszukommen; oder ob es hierüber unachtsam bald mehr, bald weniger gebrauche, ohne es zu wissen. Solche Sachen sind es, die hundertmal machen, daß eine Frau mit dem besten Herzen samt Mann und Kindern ins größte Unglück kommt."

Soweit Pestalozzi.

Ja, es ist wahr, wenn wir in Erziehung und Gewöhnung etwas erreichen wollen, müs= sen wir viel, unendlich viel Kleinarbeit leisten. Sie beginnt schon beim kleinen Kind. Da ist es vorerst die Gewöhnung bei der Nahrungsaufnahme an eine bestimmte Zeitordnung und Regelmäßigkeit. Vom vierten Monat an kann der Säugling auch schon zur Reinlich= keit erzogen werden. Er wird lernen, seine Be= dürfnisse durch Laute bekannt zu geben. Daß schon ein gewisses Verstehen und Begreifen vor= liegt, beweisen die Äußerungen der Freude beim Gelingen und die Enttäuschung und Trauer beim Mißlingen dieser Versuche. Das normale Kind lernt damit auch schon den Begriff "Ge= horsam" kennen.

Daher ist es wichtig, daß jede junge Mutter mit ihrer ganzen Persönlickeit in diesen kleisnen Dingen als erstes und wirkliches Borbild ihren Liebling beeinflußt und damit die Seele prägen hilft. Ist aber das Mütterlein launenshaft und inkonsequent und läßt es zu oft Fünse gerade sein, dann wird der Erfolg entsprechend sein, der Säugling wird ja dann zur Unregelsmäßigkeit angehalten und kann seinen noch unsgezügelten Gefühlen freien Lauf lassen. Das

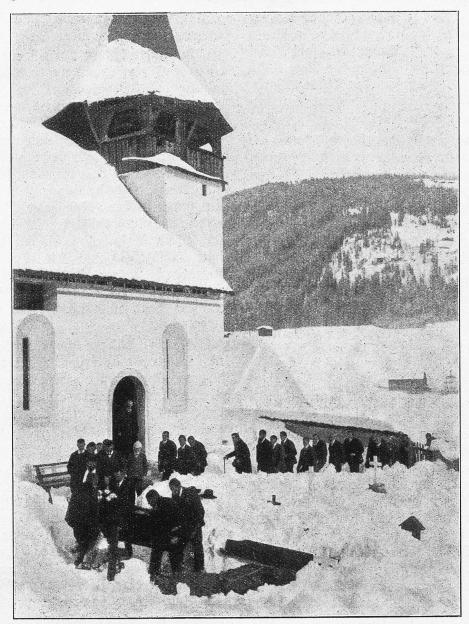
ist oft der Grund, daß ein solch kleines Mensch= Iein die ganze übrige Familie thrannisiert. Ist aber die Mutter liebreich und bestimmt, dann gewöhnt sich der Säugling an diese Charakter= festigkeit und es entsteht unbewußt ein großes Vertrauen und eine allmälige Anpassung an die ruhige überlegenheit der Mutter. Ich erin= nere an die regelmäßige Verabreichung des "Schoppens" während des Tages und das ruhige Durchschlafen während der Nacht. sind Kleinigkeiten, die aber der Mutter wie dem Kind von größtem Nuten sind. Dieser Erfolg im Kleinen ist aber zugleich ein Ansporn für die junge Frau, in ihrem Sandeln konse= quent zu bleiben und so den besten Einfluß auf ihr Kind auszuüben. Sie wird dann aber auch nie durch Eitelkeit ober Nachläßigkeit dem eige= nen Kindlein die Brust verweigern oder später in den vielen Handreichungen bequem werden.

So mächst das Kleine auf und wird zur Sonne des Hauses. Da beginnt aber auch die Aufgabe des Vaters. Er wird nicht ungedulbig, wenn das Kindchen schreit, oder wenn er den Wagen bergauf stoßen muß, um seine Gattin zu entlasten. Es ist, wie wenn ein Strahl dieser Gattenliebe in die Seele des Kindleins hinüberzitterte, es lernt so selbstverständlich Vater und Mutter ehren.

Langsam wird das Kind größer, der Wille erwacht in der jungen Seele und fordert viel vom Erzieher. Dieser Wille äußert sich im Drang zum Spiel. Da ist volle Versenkung in die Gegenwart, eine Einheit mit sich selbst. Im Spiel lernt das Kind das Leben der Er= wachsenen nachahmen. — Denken wir an den Ringelreihen, an das frohe Tanzen; das sind Spiele, bei denen sich gleichsam die Seele im frohen Rhythmus wiegt. Wenn es sich im Grase rollt, im Wasser tummelt, ums Haus springt und mit andern Versteckens spielt, dann ist un= endliche Freude in seinem Herzen und das Glück lacht ihm aus den muntern Augen. Sol= Ien wir da ängstlich zurückhalten und stets zur Ruhe mahnen? Sollen wir immer wieder auf das Beschmuten der Kleider aufmerksam ma= chen und vor diesem und jenem warnen? Mer= ken wir nicht, wie wir dadurch einen Stachel= draht um das kleine Wesen legen, an dem es sich bei jeder freien Bewegung riten kann. Nein, da müssen wir uns nur freuen, so recht kind= lich freuen und am frohen Jauchzen und Rufen nicht Anstoß nehmen. Wir dürfen nicht klein=

lich werden und trotzem auch in diesem Alter auf Kleinigkeiten schauen. Da ist ein Mädchen. Weinend kommt es zu den Eltern, denn sein Rleidchen hat einen Riß bekommen. Darüber scheint es traurig zu sein. Was geschieht nun oft? Das gute Mutti tadelt die Hecke, das Ge= sträuch, den vorstehenden Nagel, welche die Ur= sache dieses Mikaeschickes scheinen. Bald ist das Rind beruhigt und springt davon, alles Vorge= fallene scheinbar vergessend. Ist es etwas älter geworden und passiert ihm etwas Ühnliches, diesmal vielleicht auf verbotenen Wegen, dann fommt es klagend zur Mutter und verurteilt mit aufgeregten Worten den Urheber des Schadens. Es war eine Kleinigkeit, welche die Mutter machte, aber sie sitt fest im Gemüt des Kindes und eines Tages wächst sie sich zu dem aus, daß es stets die Verhältnisse, die Mitmen= schen und die Umstände für sein Tun und Las= sen verantwortlich macht. Wir Erzieher müffen stets den Mut haben, zur Wahrheit zu stehen. Wenn also unser Rind sein Rleid zerreißt, so tadeln wir nie die andern Dinge, sondern reden ruhig über den Fall und das Kind begreift unsere Worte sehr gut und wird das nächste Mal besser aufpassen und den Mut aufbringen, sich als Täter zu be= zeichnen.

In diesen Jahren kommen die tausend Fragen, welche das Kind heraussprudelt. Diese Fragen sind von hoher Bedeutung, denn der Geist wacht darin auf, darum wird die Mutter nie müde zu antworten. Es gibt aber genug Zeiten, wo Mutti viel Arbeit hat, es steht nicht Rede und Antwort; der gestrenge Vater ist so sehr in Anspruch genommen vom Ge= schäft oder den Vereinen, daß er kaum Zeit zum Essen hat. Stets muß da die Zeitung mitge= lesen werden, das lustige Plaudern des Kind= leins stört und wird lästig. "Ich ha jetzkei Zit!" Wie bald ist das gesagt, es ist ja nur eine Kleinigkeit, aber die Folgen können sehr bedauerlich sein für das betreffende Menschen= leben. Das Kind merkt, die Mutter gibt keine oder nur eine barsche, kurze Antwort, der Ba= ter schaut kaum über das Zeitungsblatt hinweg und drückt seine Zähne fester in die Zigarre langsam verstummt das sprudelnde Herz= und Gemütsbächlein des Kindes, es wird stiller und fragt weniger. Glauben wir nie, es sei nun gesitteter geworden. Glücklicherweise kennt das Kleinkind die Konvenienz noch nicht. Nein, es



Begräbnis in Frauenkirch.

Phot. E. Meerkämper, Davos.

beantwortet sich die Fragen, die für es Lebens= fragen sind, selber und gibt sich die Antwort, die seinem Instinkt entspricht. Gegen außen wird es stiller und verschlossener, es wird zur Grüblernatur und tritt nicht mehr aus sich heraus. Mit der Zeit wird dieser Mensch ver= bittert. Man klagt dann über die merkwürdige Art und den verschlossenen Charakter und ver= gißt, daß eine Kleinigkeit die Schuld an dieser düstern Lebensauffassung trägt.

Freuen wir uns daher am muntern Redebächlein unserer Kleinen und geben gern Auskunft auf ihre Fragen, dann kehrt eine heitere Stimmung in ihr Herzlein und Sonne lacht aus ihren Augen.

Wie tief eine solche vermeintliche Kleinig= keit die Seele eines Kindes erfüllen kann, er= fahren wir von einem Mädchen, das in der Rüche bei seiner Mutter weilte. In einem Ge= fäß hatte sie Mehl und wollte einen Teig be= reiten. Sie mußte sich einige Augenblicke ent= fernen. Die kleine Marie wollte indessen neugierig die Arbeit der Mutter in Augenschein nehmen, wobei ihr das Mißgeschick passierte, daß das Gefäß samt dem Tischlein umfiel und das Mehl am Boden zerstreut wurde. Voll Ürger hierüber gab die zurückkehrende Mutter dem Mädchen Schläge und rief: "Du bist mir doch immer im Wege!"

Vierzehn Tage darauf erkrankte das Kind.

Während es in der Fieberhitze dalag, rief es plötzlich: "Mutter, sag einmal, gibt es wohl unster den Engeln auch Raum für mich? Du weißt, ich war dir hier immer im Wege. Du hattest nirgends Platz für die kleine Marie. Werde ich wohl droben im Himmel bei den Engeln auch im Wege sein?"

Wie schnitt wohl jedes dieser Worte der Mutter ins Herz, wie gern hätte sie ihren raschen Ausspruch zurückgenommen! Es war nicht möglich, sie mußte die Folgen tragen; das Mädchen verschied kurze Zeit darauf in ihren Armen. Wir alle haben schon in der Auf=regung Ausdrücke gebraucht, die sich tief ein=wurzelten in des Kindleins Seele.

Zu den Kleinigkeiten rechnet man vielenorts auch die feruelle Aufflärung. "Mutti, woher kommen die Kindlein?" Diese Kinder= frage wird oft genug ignoriert. "Das verstehst du nicht, ich kann dir das nicht sagen." Damit ist die Sache abgetan. Wohl gibt es Kinder, die mit dieser Auskunft zufrieden sind, aber irren wir uns nicht, diese Frage beschäftigt das Kindergemüt von Zeit zu Zeit und da müssen wir aufmerken, denn das zarte Band zwischen Eltern und Kindern sollte nie durch Mißklänge getrübt werden, die aus Mißachtung diefer Frage entstehen können. Ich glaube, daß wir die Pflicht haben, auch hier eine Antwort zu geben. Ob jungen Kindern das Märchen vom Storch erzählt wird, ist meines Erach= tens eine müssige Frage. Jedes Elternpaar wird das tun, wenn es felber schöne Erinnerun= gen aus seinen Jugendtagen mit ins Eheleben bringt. Ich glaube nicht, daß dieses Märchen schon Schaden gestiftet hat, bezweifle auch das Argument, daß dadurch das Ansehen von Vater und Mutter gefährdet sei. Wenn wir bei späterer Aufflärung darauf hinweisen, daß wir in den ersten Lebensjahren den Duft des Mär= chens nicht haben zerstören wollen, wird ein nor= males Kind den Eltern nur Dank wissen. Weit= aus die Mehrzahl der Kinder hört mit Spannung Märchen erzählen, warum sollte gerade dieses schädlich sein? Wenn die Kinder etwas älter werden, kann bei dieser Frage auf die Pflanzenbestäubung, auf das Ausbrüten der Vogeleier, auf das Werfen von Jungen bei den Haustieren hingewiesen werden. Wir betonen auch, daß Gott alles in der Natur und im Men= schenleben so eingerichtet hat, daß keine Art ausstirbt.

Dem vier= bis sechsjährigen Kinde antwor= ten wir etwa in folgender Weise:

"Du, unser kleines Maiteli, warst einst ein winziges Gilein, kaum größer als ein Stecknadelkopf und wohntest im Schoß der lieben Mutter, wo Gott dir einen warmen, geschützten Platz angewiesen hatte. Da solltest du nun wachsen. Wenn Mutti af und trank, hat sie dich miternährt. So wuchs das kleine Eilein und darin wurden bein Köpflein, deine Strampelbeinchen und beine luftigen, flinken Sänd= lein immer größer. Noch hatte Mutti dich nie gesehen, und doch liebte sie dich und betete für dich. Wenn sie so dafaß und für dich die her= zigen Schlüttchen und Kleidchen nähte und strickte, dachte sie gar oft: Wie wird mein Kind= lein aussehen? Wird es einmal lieb und brav sein und Vatti und mir Freude machen?

Endlich kam die Zeit, daß du schon groß geworden warst, daß du zur Welt kommen solltest. Es war dein erster Geburtstag. Mutti litt große Schmerzen um dich. Wie sie dich aber auf den Armen hielt, war alle Not vergessen, da hat sie dich geherzt und dir den ersten Kuß gegeben."

Auf diese Art sorgen wir für eine richtige Antwort auf diese Kinderfrage. Über allem bleibt eine Reinheit. Nicht selten kommt es vor, daß nach solcher Aufklärung ein Kind ganz empört nach Sause kommt, um der Mutter mitzuteilen, was es von dieser Sache von anderer Seite und in anderer Form erfahren hat. Durch diese Kleinigkeit in der Erziehung pflanzen wir ein sestes Vand zwischen Mutter und Kind. Wenn dann einmal die Zeit der Reise kommt, wird das große Problem mehr anatomisch und physiologisch besprochen, auch wieder etwas Kleines nach außen, aber für das Innenleben unserer Kinder etwas Großes.

Ein wichtiger Schritt bedeutet der Ein= trittin die Schule. Wie oft fehlen da die Eltern, wenn sie dem Kind die Furcht vor dem Lehrer einflößen. "Warte nur, beim Leh= rer mußt du dann schon gehorchen, sonst gibt er dir Taten!" Das scheint wieder eine Kleinig= feit zu sein. Das Wort aber setzt sich sest im jungen Menschenherzen, und wenn der Gedanke an die Schule kommt, beschleicht es ein Gefühl der Furcht vor dem gestrengen Lehrer mit dem Stecken. Ein kleines Kind kennt die Furcht gar nicht. Wir Erwachsenen wissen aber oft nichts Unrichtigeres zu tun, als vom "Bölimann" zu reden und stempeln die fünftige Lehrkraft auch bazu. Solche Kleinigkeiten bringen entspreschende Frucht. Denn die Angstzustände, in die ein Kind geraten kann, sind oft entsetzlich. Immer wieder suchen wir uns hinter der Drosh ung zu schützen. Wir drohen und pflanzen dadurch die Furcht vor den Menschen, vor Nacht und Dunkelheit, vor der Zukunft und vor sich selbst. Viele junge Menschenkinder leisden unter diesem schrecklichen Gefühl und wersden es oft zeitlebens nicht mehr los. Die Urssache liegt nur an unklugen Worten, welche die Eltern oder andere Personen in den jungen Jahren einpflanzten.

Ich erinnere mich noch lebhaft eines hochsbegabten Knahen, dem der Lehrer der sechsten Klasse stets mit dem Durchfallen ins Ehmnassium drohte. Er geriet dadurch in solche Angstaustände, daß man ihn aus der Schule nehmen müßte. Ich erhielt ihn dann zur Vorbereitung auf diese Mittelschule und hatte die Freude, daß er mit großer Kuhe die Aufnahmsprüfung bestand. Heute ist er Mediziner und hat den Dokstorhut, aber noch beschleicht ihn ein unheimsliches Etwas, wenn er an jene aufgeregte Zeit zurückbenkt.

Uns scheinen solche Drohungen geringfügig zu sein, denn wir wollen in ehrlicher Absicht der Strafe vorbeugen, vergessen aber, daß damit dem Kind ein bleibender Schaden in seinem Gemütsleben erwachsen kann. Nein, wir verwersen die Drohung und suchen durch klare und kluge Belehrung das Kind eines Bessern zu überzeugen. Wohl ist es bedeutend schwerer, im rechten Ton mit den Kindern zu reden, als durch Verbot und Gebot immer mehr Schransken aufzustellen.

Ich erinnere mich da eines Zöglings, dem man oft zurief: "Warte nur, jetzt kommft du dann ins Waisenhaus, dann wirst du sehen, wie es dir geht!" Wer hätte solche Aussprüche nicht schon gehört! Sie ertönen immer, wenn unser pädagogisches Können am Ende steht. Das Kind kam natürlich mit einem Herzen voll Furcht und Angst. Es lebte sich aber rasch ein und wurde bald ein gefreutes, liebes Mädchen, das ganz erstaunt war, daß bei uns die Strafe eine große Seltenheit ist.

Dieses oft gehörte: "Wartenur!" ist ja eine Kleinigkeit. Aber die Folgen! Wieder Angst- und Seelenschmerz, das Herz schließt sich ab, ein unheimliches, fremdes Etwas steigt darin auf — ein Etwas, das die bisherige Kuhe zerstört, das unruhig macht und sich krankhaft steigern kann. Wer einem Kind dieses Etwas vor der Schule, dem Waisenhaus oder der gutzgeleiteten Unstalt einflößt, begeht am Kind einen ungeheuren Fehler. Die Folgen können durch diese Kleinigkeiten lebenslang andauern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Parabel vom Gänferich.

Von Safed, dem Waisen. — Aus dem Amerikanischen von Max Habek.

Es war einmal ein Gänserich. Und er bewunderte sich sehr und dann bewunderte ihn auch eine große Gänseschar. Und diese Bewunberung stieg ihm zu Kopfe.

Und nun kam ein Tag, an dem er und seine Gänse sich entschlossen, die Straße zu überqueren. Und da fuhr ein Automobil heran und fuhr in die Gänse hinein. Und die Gänse breizteten ihre Flügel aus und watschelten mit den Füßen dahin und eilten über die Straße. Und wenn sie es auch nicht sehr anmutig taten, so taten sie es doch sehr beschleunigt. Und das war jedenfalls das Klügste, was sie tun konnten.

Aber der bewunderte Gänserich erachtete es unter seiner Würde, zu tun, was die Gänse taten. Und das ist die alberne Idee solcher Tiere. Und er hielt sein Haupt hocherhoben und trottete würdevoll zur anderen Seite der Straße. Ja, und er zischte dem Automobil Verachtung zu.

Und nachdem das Automobil angehalten und der Besitzer des Wagens sich mit dem Landmann wegen der Vergütung für den Gänserich geeinigt, der Landmann aber den Gänserich aufgehoben und zum Braten nach Hause genommen hatte, sagte der Besitzer des Wagens zu sich selbst: "Wenn der alberne Gänserich seinen Kopf weniger hoch gehalten und die Energie seines Zischens in die Bewegung seiner Beine verlegt hätte, wäre es für ihn besser gewesen und ich besäße um fünf Dollars mehr!"

Denn der Gänserich war stolz auf sein Haupt, worin aber nicht genug Verstand war, um ihn zu retten, während er in seinen Beinen gerade das hatte, was ihn recht eigentlich hätte stolz machen können.